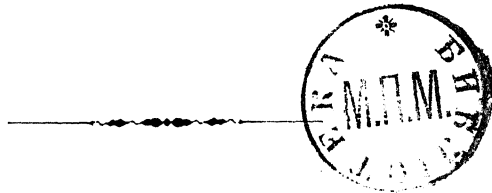


P 109
109

GESCHICHTE
DER
FRANZÖSISCHEN LITERATUR
IM
XVII. JAHRHUNDERT
VON
FERDINAND LOTHEISSEN
DRITTER BAND



WIEN
DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN
1883.

Inhalt des dritten Bands.

Die Epoche der klassischen Literatur.

1653—1690.

A.

	Seite
Einleitung	3
I. Letzter Widerstand	7
A. Widerstand auf kirchlichem Gebiet	8
B. Blaise Pascal	15
C. Mlle de Montpensier und die Marquise de Sablé	46
D. Die Precieusen	56
E. Der Roman	61
F. Die Lyrik und das Epos	80
G. Das Drama	91
II. Der Hof und die Stadt	107
III. Boileau-Despréaux	123
IV. Jean de La Fontaine	171
V. La Rochefoucauld	217
VI. Die Erzählliteratur	241
VII. Madame de Sévigné	263
VIII. Die Kanzelberedsamkeit	303
Fléchier	326
Bossuet	333
Bourdaloue	349
IX. Der Natursinn	361

Dritter Band.

Die Epoche der klassischen Literatur.

Einleitung.

Der Sieg des Königthums über den Adel, der seine alte Machtstellung hatte behaupten wollen, war nach der Unterdrückung der Fronde endgiltig entschieden. Ein fernerer Widerstand schien unmöglich und Frankreich kannte fortan nur noch einen Willen, den seines Herrschers. Für das System, das nun zur Geltung kam, war es einerlei, ob ein allmächtiger Minister, wie Mazarin, noch eine kurze Zeit die Regierung im Namen des Königs führte, oder ob dieser selbstthätig die Gewalt ausübte. Die Nation war und blieb der Theilnahme am politischen Leben beraubt.

Der letzte Rest von Selbständigkeit, den sich einzelne Provinzen noch bewahrt hatten, wurde nur zu bald vernichtet, die Landtage ihrer Bedeutung entkleidet. Die Parlamente, welche früher neben ihrer gerichtlichen Thätigkeit nach einer leitenden politischen Stellung gestrebt hatten, mussten auf jeden Gedanken dieser Art verzichten. Immer entschiedener wurde die Centralisation durchgeführt, bis sie endlich jede frische Regung in den einzelnen Landestheilen unmöglich machte und das Interesse am Staatsleben ertödtete. Auch die kleinste Provinzialangelegenheit wurde bald nicht mehr an Ort und Stelle, sondern in Paris entschieden. Die ganze Macht concentrirte sich in des Königs Geheimem Rath, der alle Gewalten, die oberste richterliche, gesetzgebende und administrative, in sich vereinigte, selbst aber nur das Organ war, durch das der König seinen Willen kund that*).

*) Siehe A. de Tocqueville, L'ancien régime et la révolution S. 71 ff.

Dem Anspruch des Königthums auf ausschliessliche Herrschaft hätte sich damals nur eine einzige Macht, die Kirche, mit Erfolg widersetzen können, wie sie dies in früheren Jahrhunderten so oft gethan hatte. Allein die Verhältnisse hatten sich gründlich geändert. Aus den grimmen Gegnern waren Freunde geworden. Seit dem Beginn der Reformation dachte die Kirche nicht mehr an eine Schwächung der königlichen Gewalt. Sie hatte ein Bündniss mit derselben abgeschlossen, um den gemeinsamen gefährlichen Feind zu bekämpfen. Hatten doch die Hugenotten in Frankreich, wie später die Puritaner in England, republikanische Grundsätze vertreten, und die ersteren sich in den Kriegen der Liga eine fast unabhängige politische Stellung, eine nahezu republikanische Organisation erkämpft.

Was die Valois nicht hatten erreichen können, das gelang Richelieu. Er brach die politische Macht der Hugenotten, zunächst ohne ihre religiöse Freiheit anzutasten. Aber die Wiederherstellung der Glaubenseinheit in Frankreich blieb doch das Ziel der kirchlichen Politik, und in der nivellirenden, centralisirenden Arbeit der Regierung Ludwig's XIV. erblickte die Kirche nur einen Schritt weiter auf der erwünschten Bahn. An einen Widerstand von ihrer Seite gegen das Königthum war deshalb nicht zu denken.

So sehen wir denn in Folge der Fronde eine politische Umwälzung der folgenschwersten Art. Sie begründete eine völlige Verschiebung der Machtverhältnisse auf anderthalb Jahrhunderte hinaus und lässt sich in dieser Hinsicht nur mit der Revolution von 1789 oder der tiefeingreifenden Einführung des allgemeinen Stimmrechts durch Napoleon III. vergleichen.

Eine neue Zeit stieg herauf und brachte neue Ideen, neue Anschauungen mit sich. Auch in der Literatur, auf dem Gebiete des Geschmacks. Eine Zeit lang erhielt sich hier allerdings noch die Manier der vergangenen Epoche, denn das Machtwort eines Einzelnen kann wohl einmal eine Staatsverfassung umstürzen, aber das sociale Leben grosser Kreise und die Geschmacksrichtung eines ganzen Volkes lässt sich nicht über Nacht je nach